

geistig ist und im Leben der Menschheit in der Religion und in den moralischen Prinzipien, die sich in der jeweiligen Kultur widerspiegeln, seinen Ausdruck findet. Zu Recht sahen die Kirchenväter in den verschiedenen Religionen gleichsam auch Reflexe einer einzigen Wahrheit als „Keime des Wortes“,^{67*} die bezeugen, daß das tiefste Streben des menschlichen Geistes, wenn auch auf verschiedenen Wegen, so doch in eine einzige Richtung ausgerichtet ist. Dieses Streben des Geistes drückt sich aus in der Suche nach Gott und zugleich – aufgrund seiner Hinordnung auf Gott – in der Suche nach der vollen Dimension des Menschseins oder der vollen Sinndeutung des menschlichen Lebens. Das Konzil hat eine besondere Aufmerksamkeit der jüdischen Religion gewidmet. Es hat die Christen und Juden an das große gemeinsame geistige Erbe erinnert. Zugleich hat es auch seine Wertschätzung gegenüber den Gläubigen des Islams bekundet, deren Glaube auch auf Abraham Bezug nimmt.⁶⁸

67 Vgl. Justinus, I. Apologie, 46, 1-4; Apologie, 7 (8), 1-4; 10, 1-3; 13,3-4; Florilegium Patristicum II, Bonn 1911², 81, 125, 129, 133; Klemens v. Alex., Stromata I, 19, 91-94, S. Ch. 30, 117f.; 119-120; II. Vat. Konzil, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche Ad Gentes, 11: AAS 58 (1966) 960; Dogm. Konst. über die Kirche Lumen Gentium, 17: AAS 57 (1965) 21.

68 Vgl. II. Vat. Konzil, Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen Nostra Aetate, 3-4: AAS 58 (1966) 741-743.

* Anm. d. Hrsg.: Die Zählung der Anmerkungen folgt der des vollständigen Dokuments.

Lateinischer Wortlaut in: AAS 71 (1979) 257-324, 275ff.; Übersetzung aus: Enzyklika *Redemptor hominis* Seiner Heiligkeit Papst Johannes Pauls II., 4. März 1979 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 6), Bonn o. J. (1979), 19f.

K.I.18

JOHANNES PAUL II.

Ansprache an leitende Persönlichkeiten jüdischer Organisationen am 12. März 1979

Papst Johannes Paul II. empfing am 12. März 1979 etwa 80 leitende Persönlichkeiten jüdischer Organisationen in einer Audienz. Zunächst richtete Philip M. Klutznick, Präsident des Jüdischen Weltkongresses, als Sprecher der jüdischen Delegation eine Grußadresse an Johannes Paul II. (→ J.4). Der Papst brachte sodann in seiner ersten Ansprache an Vertreter des Judentums seine Absicht zum Ausdruck, den Dialog der Kirche mit dem Judentum fortzusetzen, um der Menschheit besser dienen zu können und jede Art von Vorurteil oder Diskriminierung zu überwinden. Er knüpfte dabei an die Konzilserklärung „Nostra aetate“ (→K.I.8) sowie an die „Richtlinien und Hinweise“ zu ihrer Durchführung (→K.I.13) an und bezog sich auf die Ansprache Pauls VI. an das Internationale Verbindungskomitee (→K.I.14).

Liebe Freunde!

Mit großer Freude begrüße ich in Ihnen die Leiter und Vertreter der jüdischen Weltorganisationen, Sie, die in dieser Eigenschaft zusammen mit den Vertretern der katholischen Kirche das Internationale Verbindungskomitee bilden. Ebenso begrüße ich die übrigen Vertreter verschiedener nationaler jüdischer Komitees, die in Ihrer Begleitung hier sind.

Vor vier Jahren hat mein Vorgänger Paul VI. ebenfalls die Mitglieder des Internationalen Komitees in Audienz empfangen und ihnen bei dieser Gelegenheit gesagt, wie sehr er sich freue, daß sie ihr Treffen in Rom, dem Zentrum der katholischen Kirche, abzuhalten beschlossen hätten (vgl. *Ansprache vom 10. Januar 1975*).

Nun wollten auch Sie nach Rom kommen, um den Papst zu begrüßen und mit Mitgliedern der Kommission für religiöse Beziehungen zum Judentum zusammenzutreffen; Sie wollten auf diese Weise den Dialog, den Sie in den vergangenen Jahren mit bevollmächtigten Vertretern der katholischen Kirche führten, wiederaufnehmen und ihm neue Impulse geben. Das ist ein bedeutsamer Augenblick in der Geschichte unserer Beziehungen, und ich bin glücklich über die Gelegenheit, selbst ein Wort zu diesem Thema sagen zu können.

Wie Ihr Sprecher erwähnt hat, war die Erklärung *Nostra aetate* (vor allem Nr. 4) des Zweiten Vatikanischen Konzils der Ausgangspunkt für diese neue und verheißungsvolle Phase in den Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und der jüdischen Religionsgemeinschaft. Das Konzil stellte mit aller Klarheit fest, daß es „bei seiner Besinnung auf das Geheimnis der Kirche des Bundes gedenkt, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist“ (*Nostra aetate*, Nr. 4). Das Konzil begriff also, daß unsere beiden Religionsgemeinschaften auf der Ebene ihrer je eigenen religiösen Identität eng und beziehungsweise miteinander verbunden sind. „So anerkennt die Kirche Christi, daß nach dem Heilsgeheimnis Gottes die Anfänge ihres Glaubens und ihrer Erwählung sich schon bei den Patriarchen, bei Moses und den Propheten finden. Deshalb kann die Kirche auch nicht vergessen, daß sie durch jenes Volk, mit dem Gott aus unsagbarem Erbarmen den Alten Bund geschlossen hat, die Offenbarung des Alten Testamentes empfing“ (*ebd.*, Nr. 4).

Aufgrund all dessen erkennen wir mit höchster Klarheit, daß der Weg, den wir mit der jüdischen Religionsgemeinschaft weitergehen sollten, der des brüderlichen Dialogs und der fruchtbaren Zusammenarbeit ist.

Diesem feierlichen Auftrag entsprechend hat der Hl. Stuhl versucht, die Mittel für diesen Dialog und diese Zusammenarbeit bereitzustellen und ihre Verwirklichung sowohl hier im Zentrum wie auch überall sonst in der Kirche zu fördern. So wurde 1974 die Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum gegründet. Zur selben Zeit begann sich auf verschiedenen Ebenen der Dialog mit den Ortskirchen überall in der Welt und mit dem Hl. Stuhl selbst zu entwickeln. Ich möchte hier das freundliche Entgegenkommen und den guten

Willen, ja die herzliche Initiative, welche die Kirche in Ihren Organisationen und anderen Bereichen der jüdischen Gemeinde angetroffen hat und weiter antrifft, anerkennend hervorheben.

Ich glaube, daß beide Seiten ihre eifrigen Bemühungen fortsetzen müssen, um die Schwierigkeiten der Vergangenheit zu überwinden sowie Gottes Liebesgebot zu erfüllen und einen wirklich fruchtbaren und brüderlichen Dialog zu fördern, der zum Wohl beider beteiligten Seiten und zu unserem besseren Dienst an der Menschheit beiträgt. Die von Ihnen erwähnten *Richtlinien*, deren Wert ich unterstreichen und bestätigen möchte, geben manche Wege und Mittel für die Erreichung dieser Ziele an. Mit Recht haben Sie auf folgendes besonderen Nachdruck gelegt: „Die Christen müssen danach streben, die grundlegenden Komponenten der religiösen Tradition des Judentums besser zu verstehen, und daß sie lernen, welche Grundzüge für die gelebte religiöse Wirklichkeit der Juden nach ihrem eigenen Verständnis wesentlich sind“ (*Richtlinien*, Einleitung).

Eine weitere wichtige Überlegung ist folgende: „Kraft ihrer göttlichen Sendung und ihres eigentlichen Wesens muß die Kirche der Welt Jesus Christus verkündigen (vgl. *Ad gentes*, Nr. 2). Damit aber das Zeugnis der Katholiken von Jesus Christus keine Beleidigung für die Juden darstellt, müssen sie darauf achten, ihren christlichen Glauben so zu leben und zu verbreiten, daß sie die strikte Achtung vor der religiösen Freiheit in Übereinstimmung mit der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils (Erklärung *Dignitatis humanae*) wahren. Desgleichen sollen sie bestrebt sein, die Schwierigkeiten zu verstehen, die die jüdische Seele, gerade weil sie von einem sehr hohen und reinen Begriff der göttlichen Transzendenz geprägt ist, gegenüber dem Geheimnis des fleischgewordenen Wortes empfindet“ (*Richtlinien*, Nr. 1).

Diese Empfehlungen beziehen sich natürlich auf den katholischen Gläubigen, doch halte ich es nicht für überflüssig, sie hier zu wiederholen. Sie verhelfen uns zu einer klaren Vorstellung von Judentum und Christentum und ihrer tatsächlichen wechselseitigen Beziehung. Sie sind hierhergekommen, so glaube ich, um uns beim Nachdenken über das Judentum zu helfen. Und ich bin sicher, daß wir in Ihnen und den von Ihnen vertretenen Komitees eine echte und tiefe Bereitschaft zum Verständnis des Christentums und der katholischen Kirche, so wie sie heute ist, finden, so daß wir von beiden Seiten her auf unser gemeinsames Ziel, nämlich die Überwindung jeder Art von Vorurteil und Diskriminierung, zusteuern können. Es mag in diesem Zusammenhang von Nutzen sein, noch einmal auf die Konzilserklärung *Nostra aetate* hinzuweisen und zu wiederholen, was die *Richtlinien* dazu sagen, daß „jede Form des Antisemitismus und der Diskriminierung als dem wahren Geist des Christentums widerstreitend“ angesehen werden muß, „wie sie ja auch bereits aufgrund der Würde der menschlichen Person an und für sich verurteilt sind“ (*Richtlinien*, Einleitung). Die katholische Kirche verwirft daher im Prinzip und in der Praxis jede Verletzung der Menschenrechte, wo immer in der Welt sie auftritt. Ich bin besonders glücklich, heute in Ihrer Gegenwart den eifrigen und wirkungsvollen Einsatz meines Vorgängers Pius XII. für das jüdische Volk in Erinnerung zu rufen. Und ich werde meinerseits fortfahren, mit Gottes Hilfe in meinem pastoralen

Dienstamt in Rom – wie ich es schon als Bischof von Krakau mich zu tun bemühte – all denen Beistand zu leisten, die leiden oder in irgendeiner Weise unterdrückt werden.

Wenn ich so in die Fußstapfen vor allem Pauls VI. trete, möchte ich den geistlichen Dialog unterstützen und alles, was in meiner Macht steht, für den Frieden in dem Land tun, das Ihnen wie uns heilig ist, in der Hoffnung, daß die Stadt Jerusalem als harmonischer Mittelpunkt für die Anhänger der drei großen monotheistischen Religionen, des Judentums, des Islams und des Christentums, die alle diese Stadt hoch in Ehren halten, garantiert wird.

Ich bin sicher, daß unsere heutige Begegnung, um die Sie freundlicherweise ersucht haben, selbst schon Ausdruck des Dialogs und ein weiterer Schritt in Richtung auf jenes vollere gegenseitige Verständnis ist, das zu erreichen wir aufgerufen sind. Bei der Verfolgung dieses Zieles sind wir uns alle dessen sicher, daß wir in Treue und Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes, des Gottes der Patriarchen und Propheten, handeln. So möchte ich mich denn am Ende dieser Gedanken Gott zuwenden. Wir alle, Juden und Christen, beten häufig zu ihm mit denselben Gebeten, aus einem Buch, das wir beide als Wort Gottes betrachten. Es liegt bei ihm, den beiden Religionsgemeinschaften, die einander so nahe sind, jene Versöhnung und wirkliche Liebe zu schenken, die zugleich sein Gebot und seine Gnadengabe sind (vgl. Lev 19,18; Mk 12,30). In diesem Sinne, glaube ich, werden wir jedes Mal, wenn Juden das „Sch'ma, Israel“ sprechen, jedes Mal, wenn Christen sich der ersten beiden großen Gebote erinnern, durch Gottes Gnade einander nähergebracht.

Als Zeichen des bereits erreichten Verständnisses und der brüderlichen Liebe möchte ich noch einmal Ihnen allen mein herzliches Willkommen mit jenem bedeutungsreichen hebräischen Wort zum Ausdruck bringen, das auch wir Christen in unserer Liturgie verwenden: „Friede sei mit euch! Schalom, Schalom!“

Englischer Wortlaut in: Insegnamenti di Giovanni Paolo II. Vol. II,1 1979 (Gennaio - Giugno), Vatikanstadt 1979, 528-532; korrigierte Übersetzung aus: L'Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache, Vatikanstadt, Nr. 13 vom 30. März 1979, 4.

K.I.19

JOHANNES PAUL II.

Homilie bei der Messe im Konzentrationslager Birkenau am 7. Juni 1979

Während seiner Pilgerreise vom 2. bis 10. Juni 1979 durch Polen kam Papst Johannes Paul II. am Nachmittag des 7. Juni nach Auschwitz. Im Konzentrationslager besuchte er zuerst die Todeszelle des Märtyrers Maximilian Kolbe, der an dieser Stätte sein Leben gab, um einen Familienvater zu retten. Johannes Paul II. verweilte lange an der Schwelle, legte in der Zelle einen Blumenkranz nieder, hinterließ eine Kerze und betete. Auch an der „Todesmauer“ des Lagers kniete er zum Gebet nieder.